

Zeitschrift: Fachblatt für schweizerisches Heim- und Anstaltswesen = Revue suisse des établissements hospitaliers

Herausgeber: Verein für Schweizerisches Heim- und Anstaltswesen

Band: 40 (1969)

Heft: 10

Rubrik: Zur Diskussion und zum Ueberdenken : Guerillakrieg im Heim!

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 07.01.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

zieher schon am Morgen eine Auseinandersetzung hat durchstehen müssen und beim Morgenessen noch dicke Luft war, so wird er vielleicht lieber zunächst den Wagen des Heimes waschen und hernach seine Notizen schreiben. («Der wagenwaschende Erzieher» wäre übrigens ein viel weniger provokatorischer Titel gewesen. Beim «bettenden Erzieher» taucht nämlich noch die Problematik des männlichen Erziehers im mehr weiblichmütterlichen Bereich auf.)

Man wird, wie in den meisten Problemen der Heimerziehung, auch in der Frage nach dem Verhältnis von Erziehungs- und Rahmenarbeit nicht darum herumkommen, von Heim und von Mensch zu Mensch die bestmögliche Lösung zu suchen, in welcher die Teilbereiche sich sinnvoll zum Ganzen zusammenfügen und die Mitarbeiter in diesen Bereichen vom Geist und von der Kraft des ganzen Gemeinwesens getragen sind.

Hans Kunz

Heimvater – Heimmutter

Vergl. auch die Artikel im Fachblatt Nr. 7 und 8

25 Jahre lang hatten die Kinder unsere Vorgänger im Amt Vater und Mutter genannt. Als wir diesen Frühling die Leitung des Erziehungsheimes übernahmen, stellte sich die Frage, ob auch wir nun so genannt werden sollten.

Aus den folgenden Gründen liessen wir diese Bezeichnung fallen:

Unsere Vorgänger, die noch regelmässig ins Heim kommen, werden von den Kindern immer noch mit «Vater und Mutter» angesprochen. Müssten sie es nun nicht empfinden, wenn wir Neulinge ihnen die wohlverdiente Bezeichnung plötzlich streitig machen würden? Sie, die keine eigenen Kinder hatten und darum die Heimkinder als die ihren annahmen!

Was vor 25 Jahren noch seine Gültigkeit hatte, muss nicht unbedingt auch auf unsere Zeit übertragen werden. Die Zeiten haben sich nun einmal grundlegend geändert, und so auch unserer Funktionen. Wie H. R. Scheurer im Fachblatt Nr. 7 schreibt, sind wir mehr für das Funktionieren des Heimbetriebes und als Berater der Mitarbeiter da. Beziehungspersonen sind viel eher Lehrkräfte und Erziehungspersonal.

Auch Titel und Anrede sind heute nicht mehr dieselben. Sogar der «Herr Lehrer» verschwindet heute immer mehr; oder wer sagt denn heute noch «Herr Vorsteher» oder «Herr Gemeinderat»? Bezeichnungen, die sich noch halten können, sind lediglich noch der «Herr Doktor» und der «Herr Pfarrer». Der Zug der Zeit zur Nüchternheit und Unkompliziertheit macht auch vor Titeln und Anrede nicht Halt.

Im weitern wäre zu sagen, dass man früher in Heimen weitgehend von der Aussenwelt abgeschlossen oder gar ausgeschlossen — lebte. Doch heute sind die Heime nach aussen offener geworden. Auch kümmert sich die Öffentlichkeit nun mehr um sie. Wo es möglich ist, werden die Kinder übers Wochenende nach Hause gelassen. Die Beziehung zum Elternhaus wird wieder stärker, und es könnte, wollten wir uns auch noch Vater und Mutter nennen, Verwirrung gestiftet werden.

Wir können den Kindern auch Vater und Mutter sein, ohne so genannt zu werden!
F. S.

Ebenso wertvoll wie das «Gruppenmami»

Ich mache ein grosses Fragezeichen hinter diese Namen. Ob der Erzieher sich Vater, die Gruppenleiterin sich Mutter nennen lässt, macht nicht die Familiengruppe aus. Im Gegenteil! Man belastet sich dabei mit gefühlsmässigen Werten, die eine objektive Haltung erschweren, wenn nicht gar verunmöglichen. Heimkinder sind meist schwer belastete Kinder. Sie brauchen Liebe und Geborgenheit — sie brauchen aber auch Distanz, Eigenleben, Ruhe. Als ‚Vater‘ wäre der Gruppenleiter versucht, diese Distanz zu ignorieren, in gutem Helferwillen würde er Schranken übersteigen, die das Kind notwendigerweise für seine Gesundheit braucht. Zudem sind Vater und Mutter Begriffe, Begriffsinhalte, die wir nicht entwerten dürfen. Die meisten Kinder haben noch ihre Eltern. Wichtiger erscheint mir aber noch der Umstand, dass der Gruppenvater, die Gruppemutter in der heutigen Organisation des Gruppenlebens den Kindern nicht den wahren Begriff vorleben können. Die Tätigkeit des Gruppenleiters umfasst doch nur einen Teil des Wirkens eines Vaters — ebensowenig können wir die Arbeit einer Erzieherin mit derjenigen einer Mutter vergleichen. — Ein flotter Gruppenleiter, eine liebevolle Erzieherin ist geradeso wertvoll wie das «Gruppenmami» oder der «Gruppenpapi».

H. Br.

Zur Diskussion und zum Ueberdenken

Guerillakrieg im Heim!

Etwas Schreckliches ist geschehen! «Die Köchin hat einen Wassereimer über die Hausmutter ausgeschüttet, und die Hausmutter hat der Köchin ein Paket Sicherheitsnadeln und ein Fläschchen Aspirin an den Kopf geworfen. Und jemand hat auf die Rückseite vom weissen Overall der Hausmutter etwas Unanständiges gezeichnet. Mit Holzkohle. Und ein Grosser hat Ratten der Köchin vorn hineingesteckt.»

Spannend wie ein Krimi ist das Heimleben. Was da doch nicht alles den ganzen lieben langen Tag passieren kann! Material für einen Bestseller wäre genügend vorhanden! Keifende Köchinnen, verärgerte Hausmütter, donnernde Erzieher, fluchende Gärtner, ungeduldig wartende Gehilfinnen ... und alle haben recht! Allen geschieht Unrecht. Wie müssen doch Köche, Köchinnen und Küchengehilfinnen pressieren, damit pünktlich das Mittag- oder Abendessen auf dem Tisch steht. Jede Speise soll vollkommen und heiss serviert werden, pünktlich, sonst wird gemurrt. Ja, es wird sowieso gemunkelt: Für die einen ist der Tee zu heiss, zu süss, zu kühl, zu ... einfach nicht ganz recht! Die Nudeln sind zu weich gekocht, zu salzig oder zu fade! Und zudem ist das Ergebnis von mancher Arbeitsstunde in kürzester Zeit aufgeschmaust, und die Gesellschaft «verzieht» sich wieder. Ein Kompliment? Ein Dank? «Ja, 's war gar nicht so übel» muss bereits als wohlwollende

Anerkennung bezeichnet werden. Haben es die Köchinnen besser oder schlechter als die Hausmütter, die Erzieherinnen oder Gruppenleiter? Tagtäglich dafür zu sorgen, dass die Kinder nicht streiten, nichts kaputt machen, sondern im Gegenteil immer schön brav gesittet am Tisch sitzen, freundlich «Danke» und «Ja» sagen, zudem pflichtbewusst die Hausaufgaben erledigen beim schönsten Wetter, beim Ausflug an keinen Brunnen rennen und nie, nie Streiche oder dumme Gedanken ausspinnen — nein, das ist kein Schleck! Auch der Gärtner ist nicht zu beneiden, denn wer hilft ihm mit Freude jäten? Auch die Lingère und jede Hausgehilfin haben ihre Sorgen — grosse Sorgen, denn stets soll alles vorbildlich sauber sein.

«Keinerlei besänftigende Vorschläge vermochten jedoch den Guerrillakrieg zwischen Köchin und Hausmutter zu beenden. Die Hausmutter unternahm immer wieder blitzartige Ueberfälle auf die Küche und flüchtete sich danach auf den Boden, ganz wie ein Strassenräuber, der sich ins Gebirge zurückzieht. Es wurde bald klar, dass wir nur ein Mittagessen bekämen, wenn wir die Hausmutter aus dem Haus schickten, um der Köchin Ruhe zu geben.»

Ist es heute des Heimleiters erste und zeitraubendste Aufgabe, in diesem Kleinkrieg Schiedsrichter zu spielen? Dort gilt es ... nicht ein Kind ... eine Mitarbeiterin zurückzubinden, und dort muss einem entstehenden Disput mit Händen begegnet werden — gehört der Guerrillakrieg ins Heim? Oder ist er etwa eine Funktion, eine Folge der Heimarbeit? Wäre es sonst in einem Heim zu schön, wenn nicht diese kleineren oder grösseren Reibereien das Heimleben «befruchten, beleben» und erfüllen» würden?

Partnerschaft! Das ist vielleicht das Losungswort, das die vielen und verschiedenartigen Heimmitarbeiter aus ihrer versteiften Haltung herauszulösen vermöchte. Partnerschaft bedeutet vorerst einmal die Köchin ist so wichtig und notwendig wie der Erzieher, denn dieser könnte nicht für 100 oder mehr Personen kochen, so wenig wie jene mit einer Schar schwerlenkbarer Kinder ein Familienleben aufbauen möchte. Der Schreiner, Lehrer, Gärtner, Heimleiter, Verwalter, die Gehilfin, die Praktikantin, die Näherin und Putzerin — sie alle sind Partner in der einen grossen Aufgabe, den ihnen anvertrauten Schützlinge ein Heim zu bieten. Jeder Mitarbeiter hat eine bestimmte Aufgabe und Verantwortung, die er, aufgrund seiner bestimmten Ausbildung, vertiefter erfüllen kann — eine Wertung dieser Aufgaben ist jedoch unmöglich; denn wer vermag zu entscheiden, ob die Arbeit des Kopf oder des Herzens oder der Hände wichtiger sei — nur eines, aber das ist wichtig: dass bei der Betreuung der uns anvertrauten Menschen Kopf, Herz und Hand zusammenwirken; sonst ist all unser Tun blosser Schein und eitle Täuschung!

«Und als ich zu dem kleinen See im Wald kam, bot sich mir ein höchst unerwarteter Anblick. Mit Schlamm bespritzt, wateten Köchin und Hausmutter höchst freundschaftlich nebeneinander im Wasser. Die Hälfte der Kinder plantschte im Wasser, die übrigen spielten im Halbschatten am Ufer. Die Atmosphäre schien so heiter und geruhsam wie an einem Sonntagnachmittag am Stand von Brighton.»* —ner.

* Die drei Zitate entstammen dem heiteren «Heimroman»: «Hütet Euch vor Kindern», von Verily Anderson (Verlag Kurt Desch).

Lehrreich und sehenswert

Fernsehsendung: Welt unserer Kinder

Im Erziehungsheim Sonnenbühl, Brütten, haben wir während des letzten Winters im dritten Deutschen Fernsehprogramm (Studienprogramm) eine fortlaufende Sendung gesehen mit dem Titel «Welt unserer Kinder». Vom Leiter für die Abteilung «Familie und Erziehung» des Schweizer Fernsehens, Max Schärer, habe ich vernommen, dass diese dreizehn Sendungen zu je dreissig Minuten ab 4. November 1969 bis 27. Januar 1970, am Dienstagabend, 20.20 Uhr, ausgestrahlt werden. Diese Sendungen erachte ich als sehr lehrreich und sehenswert für Eltern und erzieherisch tätige Personen. Ich möchte Sie darum bitten, doch mitzuhelfen, dass diese Sendungen in möglichst vielen Bevölkerungskreisen bekannt werden. Ebenfalls hoffe ich, dass einige fähige Personen sich zusammentun, um die Frage einer noch herauszugebenden Broschüre und einer eventuellen, den Sendungen anschliessende Diskussion zu besprechen. Herr Ganziani und Fräulein Hirschi vom schweizerischen Bund für Elternbildung, Seefeldstrasse 8, Postfach, 8022 Zürich, Tel. 051/32 72 44, intern 207, haben sich für die Ausstrahlung dieser Sendung sehr bemüht. Sie würden sich über eine aktive Teilnahme an der Vor- und Nacharbeit, welche Sie auch koordinieren würden, sehr freuen. Eine genauere Erläuterung mit Textauszügen könnten bei ihnen bezogen werden. Die Sendungen tragen folgende Titel:

1. Sendung: Geburt und erste Erfahrungen
2. Sendung: Die Erkundung der Umwelt
3. Sendung: Das Erlernen der Sprache
4. Sendung: Vom Sinn des Spielens
5. Sendung: Die Gewöhnung zur Sauberkeit
6. Sendung: Die Fähigkeit zur Selbstbeschäftigung
7. Sendung: Das Selber und die andern
8. Sendung: Trotz und Selbstbehauptung
9. Sendung: Die Selbsterprobung
10. Sendung: Die Entfaltung der Phantasie
11. Sendung: Die Hemmnisse in der Entwicklung
12. Sendung: Das Annehmen des Vorbildes
13. Sendung: Das Erstarren des Wirklichkeitsinnes.

T. Miesch

Region Basel

300 Jahre modern geblieben

Im Jahre 1669 bezog das Zucht- und Waisenhaus die Kartause, in der heute der 300jährige Bestand des Bürgerl. Waisenhauses gefeiert wird. Das Fest begann mit einer Feier in der Waisenhauskirche. In ihren kurzen Ansprachen schilderten der Bürgerratspräsident Dr. Moppert, der Regierungspräsident und frühere Waisenvater A. Schneider und der Waisenvater aus verschiedenen Aspekten die Entwicklung des Waisenhauses in den vergangenen 300 Jahren und zeigten, wie die dem Haus gestellte Aufgabe in den ehrwürdigen Klosterbauten immer wieder von modernen Menschen den ihrer Zeit entsprechenden Auffassungen gemäss erfüllt wurde.